

mutter schon im Herbste auskriecht, so fragt man: Wo treibt sie sich während des ganzen Sommers umher? Sollte es nicht 2 Generationen geben, so dass die im Herbst ausgekrochenen etwa im Juni Eier legen und eine 2. Generation Ende August? Die Seltenheit des Käfers erklärt es wohl, dass man die überwinterten Weibchen bisher nicht im Frühsommer gefangen hat.

Leider lässt sich bei der bisherigen Fangart ein Massenmord der unschuldigen Wirthe nicht vermeiden. Indess sollte man die Umgebung der Nester öfter während des Sommers absuchen und abklopfen, vielleicht auch mit platten Steinen belegen und könnte so mehr erbeuten als durch Zerstörung des Nestes. Ein Freund klopfte z. B. im letzten Sommer einen Käfer vom Gebüsch über einem Neste. Es ist übrigens nicht richtig, dass der Käfer vorwiegend an Waldrändern vorkommen soll. Ich habe ihn mehr aus Nestern auf Wiesen und in Gärten $\frac{1}{2}$ bis 1 Kilometer vom Walde entfernt gewonnen. Auch der verstorbene Pfarrer Gutheil, ein sehr erfolgreicher *Metoeucus*-Jäger, holte die meisten von einer Wiese. Ich selbst habe kürzlich sogar einen in einem Neste mitten im Laubwalde unter dichtem Gehölz gefunden. Vorwiegend scheint er bei *V. vulgaris* zu sein; nie habe ich ihn bisher bei *V. crabro* oder *germanica* getroffen; dass er bei *V. media* vorzukommen scheint, folgt aus der in No. 14 unserer Zeitschrift kürzlich veröffentlichten Mittheilung. Die Grösse der erbeuteten Thiere müsste jedenfalls ergeben, ob dieselben aus diesem Neste stammten oder es nur einmal als hungrige Gäste besucht haben.

Es ist eine Kinderarbeit, ein Wespennest einzuholen, wenn man Abends mit der Laterne darangeht. Ein Guss Schwefeläther ins Flugloch, welches sogleich mit Moos oder einem Tuche verstopft wird, betäubt die vor dem Neste befindlichen Wächter; sodann öffnet man den Eingang wieder und ermittelt mit einer biegsamen Ruthe die Richtung und Entfernung des Nestes selbst, gräbt über demselben die Erde weg, bis man auf das Nest stösst, und giesst eine ziemliche Menge Aether darauf. Sofort erhebt sich ein starkes Summen, und wenn dieses verstummt ist, legt man das Nest vorsichtig bloss, so dass es nicht zerstoßen wird, hebt es schliesslich heraus und steckt es behutsam in ein grosses Gazenetz oder einen Sack, den man zubindet. Zerbricht das Nest, so muss man den ganzen Inhalt des Loches einschaufeln. Zu Hause steckt man die ganze Beute in einen Eimer, giesst wieder Aether darüber, deckt alles gut zu und kann nun nach 10 Minuten ans Verlesen gehen. Die Waben frei auf eine Gabel zu stecken, wie Harrach im »Käfersammler« S. 24 empfiehlt, ist nicht zu rathen, denn die ausschlüpfenden, sehr behenden Käfer suchen sofort das Weite und verbergen sich. Besser legt man sie in einen Raupenkasten, den man täglich nachsieht.

Unangenehm ist der üble Geruch, den die beim Ausnehmen getödteten Wespenlarven verbreiten. Die todten werden bald schwarz; man nimmt sie mit einer Pincette heraus. Die anderen Larven leben gut 8 bis 14 Tage. Während dieser Zeit kriechen stets noch einzelne Wespen und *Metoeucus* aus. Später empfiehlt es sich, mit einer Pincette sämtliche Wabendeckel abzuheben und nach *Metoeucus* oder dessen Larven zu suchen, worauf man die Waben fortwerfen kann.

Anziehende Beobachtungen kann man machen, wenn man ein Wabenstück in ein etwa 5 cm hohes, mit Gaze überzogenes Kästchen legt und 1 Dutzend Wespen, Arbeiter und Männchen, sowie auch einige Schmarotzerlarven nebst etwas Zucker, Honig und Fleisch hinzufügt. Man kann so mit einer Lupe deutlich die Art der Fütterung sehen und schliesslich bemerken, dass die Wespen die eigenen Larven einfach

auffressen. Sie sind dann vor Hunger schon ganz wahnsinnig geworden und rasen durch den Kasten umher. Die Männchen und die neuen Königinnen theiligen sich nicht an der Fütterung, sondern lassen sich selbst mitfüttern — wenn sie etwas bekommen.

Ueber das Aufweichen von Käfern.

Jeder, der sich mit ungespannten und ungenadelten Insekten beschäftigt, weiss, dass es jedesmal ziemlich viel Zeit und Geduld erfordert, bis die starr gewordenen eingetrockneten Gelenkbänder wieder so viel Feuchtigkeit angezogen haben, dass ohne Gefahr für die feinen Glieder ein Zurechtrücken derselben gewagt werden kann. Bei Schmetterlingen wird es wohl auch immer so bleiben, denn diese zartbeschuppten Kinder der Fauna vertragen keinen energischen Eingriff, nicht die leiseste Berührung, und werden durch schärfer wirkende Ingrezienzen, wie Spiritus an den Flügelwurzeln nur allzuleicht fleckig, so dass man immer besser fährt, das Aufweichen einer mehrtägigen Einwirkung des Wasserdunstes unter einer Glasglocke allein zu überlassen. Bei Käfern schlage ich aber längst einen andern Weg ein, der schneller zum Ziele führt. Es ist zwar im Allgemeinen nicht zu empfehlen, die Käfer förmlich zu spannen, denn ihre feinen Krallen brechen allzu leicht ab, wenn sie vom Körper weit abstehen, aber es ist ja manchmal nöthig, z. B. bei Biologen, einen Käfer fliegend zu spannen und meistens muss man die ungleich gestellten Füsse richten, die Fühler etwas vorziehen u. s. w., so dass ein Aufweichen in den meisten Fällen nöthig wird. Zu diesem Zweck werfe ich den Käfer ganz einfach in ein Gefäss mit warmem Wasser, das eben noch das Einstecken des Fingers gestattet und das Thier ist in kürzester Zeit weich und vollkommen leicht beweglich. Eine riesige, von Herrn Redlich bezogene *Golofa Porteri* war z. B. in 2 Minuten vollständig spannbare. Dem Wasser mische ich in der Regel etwas arseniksaures Natron bei, welches den Käfer vergiftet und vor allen weiteren Angriffen der infamen Sammlungsräuber schützt. So trifft man gleich zwei Fliegen auf einen Schlag, indem etwa schon vorhandene Milben unfehlbar vernichtet werden.

Das Verfahren schadet auch beschuppten Käfern wie den prachtvollen, brasilianischen *Entimus*-arten durchaus nicht und ich habe sie jedesmal nur schöner aus dem Bade gebracht.

Auf diese Weise habe ich auch exotische Wespen und Wanzen, die vor Staub, Milben und Schimmel fast unkenntlich waren — Thiere, wie man sie oft in vergessenen, verwahrlosten Sammlungen trifft, die irgend einer Erbschaft entstammen — in kurzer Zeit so vollständig gereinigt, dass sie jetzt wie nageleue in meiner Sammlung stecken. Geleimte Thiere fallen natürlich bei diesem Verfahren auseinander, doch ist der Schaden mit irgend einem guten Klebmittel leicht wieder zu reparieren. Behaarte Thiere müssen nach dem Bade mit mehreren ziemlich steifen Pinseln, die man vorrätig haben muss, trocken gebürstet, werden, wobei oft an Exemplaren, deren Haare noch von der Spiritustödtung her ganz verklebt waren, bei einiger Sorgfalt die natürliche Ordnung wieder hergestellt werden kann. Nach dem Aufweichen trocknet man die auf Torf gesteckten Thiere in der Nähe eines Ofens. Noch möchte ich anrathen, das Gefäss, welches man benutzt, irgend wie besonders zu bezeichnen und sorgfältig aufzubewahren, damit keine unliebsame Verwechslung mit einem Küchengeräth entstehen kann.

Morin.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Morin Heinrich

Artikel/Article: [Ueber das Aufweichen von Käfern 135](#)